



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Poetische Schriften

Der Renommist. Die Verwandlungen. Das Schnupftuch ...

**Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm**

**Braunschweig, 1772**

Das Schnupftuch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50029)

Das Schnupftuch.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

---

WILHELMUS DE

WILHELMUS DE

WILHELMUS DE



## Das Schnupftuch.

### Erster Gesang.

---

**V**on Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten Dingen,  
Von einem Schnupftuch soll die Heldenmuse singen;  
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,  
Als, ungeschüzt von Stolz, und Federhut, und Stand,  
Er, von dem Herrn von Strom hofmeisterlich gezwungen,  
Ein Schnupftuch wiedergab, das sich sein Muth errungen;  
Und wie durch seinen Zorn, verwayst von Scherz und Spiel,  
Ein prächtiger Pallast in lange Weile fiel;  
Dis seine Gdttin ihm das Schnupftuch wieder schickte,  
Und seine Heldenstirn ein neuer Lorbeer schmückte.

Die wahre Mus' ist fern, die mich begeistern kan!  
Wer soll die Muse seyn? Dich, Doris, ruf ich an.  
Du wirst zwar dieses Lied nicht lesen, und verstehen;  
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.  
Mir geht sein Untergang nicht nah in deinem Haar,  
Ob ich gleich manchen Reim nicht ohne Müh gebahr.

Kann man von der Natur zusammen stets verlangen:  
Pechschwarzes Haar und Biz, Verstand und schöne Wangen?

Mir aber, Ewigkeit, die so viel Dichter rührt,  
Mir öfne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.  
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet.  
Ein Burmann schimpft auf ihr, ein Carl der XIIte streitet;  
Ich sing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,  
Und träume, wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.  
Wie? träumen? Nein, mit Recht kan ich den Kranz verlangen,  
Mit dem auf hohen Haupt die Heldenichter prangen,  
Da, durch der Muse Gunst in Wundern unverirrt,  
Ein zweytes Ilium aus einem Schnupftuch wird.

Gespenster kehreten heim, die Graus und Nacht bedecket,  
Alp, Kobold, Poltergeist, und was in Winkeln schrecket.  
In der gemeinen Welt war schon sehr viel gethan,  
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.  
Die Zwietracht flog indes mit fürchterlichen Schwingen  
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.  
Herrschsüchtig schüttelt sie die Fackel in der Hand.  
Sie setzet hier ein Herz, und dort ein Reich, in Brand;  
Sie stürzt Minister bald, bald Zosen die regierten;  
Entzweyt halb Mann und Weib, und bald die Allürten.

Sie rühret jeho nicht der Zwist in Corsika;  
Vergebens ist für sie der Pohlen Reichstag da.

Ihr Ansehn geht allein auf eine holde Dame,  
Jung, schön, und unbefiegt, Belinde war ihr Name.

Schon lange sah mit Neid ihr Auge voller Wuth  
Graf Holdens Liebesglück, und dieser Schöne Gluth.

Graf Hold sah sich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen  
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;

Doch manches süße Wort, und mancher sanfte Blick,  
Verrieth das weiche Herz, und des Geliebten Glück.

Er, als ein junger Held mit allem ausgerüstet,  
Was Herzen angesteckt, und Tugenden verwüstet;

Beschaute siegreich oft Trophäen mancher Art,  
In einem festen Schrank sorgfältig aufbewahrt.

Doch unter manchem Band, geschenkt, und gestohlen,  
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nachtwiolen

Ihr königliches Haupt die Tuberos' erhebt,  
Und in Vergessenheit die Nachbarin begräbt;

So war dies Schnupftuch auch von allen Liebespfändern,  
Von Locken, schwarz und blond, von Sträußern und von Bändern,

Das allerherrlichste, das in dem Schatze lag,  
Und selten kam es nur zum Ansehn an den Tag.

Bey einem Lomerspiel ließ es Belinde fallen.  
Der Vogel Jupiters schlägt so die mächtgen Krallen

In ein geputztes Lamm, zum Wettlaufspreis bestimmt,  
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.

Belinde droht und fleht, vielleicht keins recht von beyden;  
 Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,  
 Steckt er das Schnupftuch ein, und sie ließ es geschehn,  
 Und ein verstoßner Blick vergab ihm sein Vergehn.  
 So schien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen;  
 Allein die Zwietracht faßt den Vorsatz, sie zu trennen.  
 Es ist ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.  
 Sie hüllt in Puderstaub und Caffeedampf sich ein,  
 Macht sich ein Negligee und eine Nachtkornette,  
 Und stellt, Belinden gleich, sich an der Zofe Bette.  
 Lisette wiegte sich in süßer Morgenruh,  
 Die Träume hielten noch die holden Augen zu;  
 Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verschoben,  
 Man sah die schöne Brust, die sanfte Seufzer hoben,  
 Halb durch das zarte Tuch verrätherisch versteckt,  
 Weiß, wie der Frühlingschnee, der Pfirsichblüthen deckt,  
 Die Schönheit wählet sich sehr ungleich Unterthanen.  
 Man kan sehr häßlich seyn bey zwey und dreyßig Ahnen.  
 Das Kammermädchen siegt im schimmernden Pallast  
 Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.  
 Die Zwietracht sprach zu ihr: Ich habe dir erzählt,  
 Lisette, daß mir längst mein bestes Schnupftuch fehlet.  
 Du weißt, Graf Hold hat es. Er prahlt damit herum,  
 Geh hin, und nimms ihm weg, so wird der Prahler stumm.

Ich will im Ernst dafür auf deine Heirath denken,  
Dein gnädiges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken.

So sprach sie, und verschwand. Lisette macht sich auf,  
Durch dies Gesicht verführt, pudt sich, und betet drauf.  
Zwar sprach sie bey sich selbst: Wie wird mir das befohlen!  
Ich soll von ihrem Graf das Schmutztuch wiederholen?  
Sie weiß, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht —  
Doch ich gehorche nur, und untersuche nicht.

Die schöne Welt fieng an die Ruhe zu verlassen.  
Der Theetisch deckte sich mit buntbemahlten Tassen;  
Der schwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus:  
Loppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;  
Schon lang erwarteten, die Vögel und die Hunde,  
Confect und Schmeicheley, aus schöner Fräulein Munde;  
Als Lieschen sich besah, Puz und Gebet verließ,  
Und schon in ihrem Sinn Frau, wie sie wünschte, hieß;  
Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,  
Und so im süßen Traum zum Graf von Hold sich machte,  
Johann, der Läufer, stand vor seines Grafen Thür,  
Schön wie ein Liebesgott, und bückte sich vor ihr.  
Der reinste Puder roch aus seinen blonden Haaren,  
Und Locken spielten noch, die unzerstört waren.  
Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz gerührt,  
Und manches Mädchens Blick durch seinen Blick verführt.

Den

Den grossen Federhut wußt' er so stolz zu tragen,  
 Als ein Patricius, geabelt vor drey Tagen.  
 Lisette sah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,  
 So schön er immer war, so war er doch Lakay.  
 Verschmähte sie doch schon gewöhnliche Präsente,  
 Und Edelleuten nur vergalt sie Complimente.  
 Er faßt sie an das Kinn; Lisette tritt zurück;  
 Sein Muth sinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.  
 Mein Engelchen, (sprach er,) so früh schon aus dem Bette?  
 Wer? ich? sein Engelchen? (sprach voller Stolz Lisette)  
 Der edelmüthge Hohn, der auf der Nase saß,  
 Sah jezund hoch herab auf eines Läufers Späß.  
 Wo ist der Herr von Strom? Ich will zu seinem Grafen,  
 Kan ich ihn sprechen? Ja! Sie werden wohl noch schlafen.

Doch, Muse, mische nicht zu sehr in ein Gedicht,  
 Was der Bediente sagt, und was die Zofe spricht.  
 Der göttliche Homer sang Helden und sang Mäuse,  
 Doch es spricht Held und Maus hoch, nach der Götter Weis.  
 So sprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,  
 Daß solcher Thaten auch der Ausdruck würdig sey.

Lisette war bereits ins Vorgemach gekommen.  
 Kein Flistern, kein Geräusch, nichts hatte sie vernommen.  
 Noch lag in tiefer Ruh der abliche Pedant,  
 Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.

Hofmeister ward er bloß zur Ruh in seinem Alter.  
Sonst war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwalter,  
Der Zins und Sporteln blab in die Register trug,  
Und bald den Hünern rief, und bald den Junker schlug.  
Es lag viel Zorn und Geiz in seinem hohen Blute;  
Er war zur Feder stark, doch stärker noch zur Ruthe.  
Zween junge Herrn hat er durch seinen Stock formirt,  
Und vor sehr wenig Geld auf Reisen sie geführt.  
Sie hatten Rom gesehn, und gut darin gegessen,  
Die heiligen Stufen auch gezählet, und gemessen;  
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verstuht,  
Und ihren deutschen Rock mit neuem Gold gepuht.  
Sie hatten auch von nichts, wie Reisenden gebühret,  
Und stets der Deutsche thut, ein Tagebuch geführt.  
Er, Strom, sprach ventre blen, wie ein Franzose spricht,  
Und rief, Got dam my! aus, denn deutsch flucht er gar nicht.  
Sein mürrisches Gesicht sprach schweigend Sittenlehren,  
Man konnt ihn weit und breit an seiner Stimme hören,  
Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geschrey,  
Derweise seinem Graf, und Prügel dem Lakay.  
Er selbst befand sich wohl bey zornigem Geblüte,  
Trank sein Glas Moselwein, und aß mit Appetite.

Es stürzet sich indes Johannis geschwinder Lauf  
Zum Bette seines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,

Und

Und zupft mit viel Respect den Grafen, ihn zu wecken;  
Allein der Graf fängt an, sich besser auszustrecken.

Er zupft noch einmal; Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)

Es ist noch alles Nacht, und du störst meinen Schlaf?

Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, gewesen,

Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher lesen?

Geh oder —

    Gnädger Herr, (versetzt der Käufer drauf,)

Es ist ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er auf.)

Indem er Mädchen spricht, schallt alles Mädchen wieder;

Der alte Strom erwacht, und wischt die Augenlieder.

Wer schwätzt von Mädchen hier? (spricht er mit erstem Blick)

Der Graf steht auf und bebt; der Käufer flieht zurück;

Auch Strom erhebet sich; fängt murrend an zu schellen;

Die Vögel singen laut; Foli und Dame bellen;

Am Fenster tönt das Glas, und an der Wand die Uhr:

Es scheint, als nahe sich das Ende der Natur.

Doch jetzt steng nur die Thür ein wenig an zu krachen;

Lisette tritt herein, ihr Compliment zu machen.

Der steife Mentor schiebt die Mütze aus dem Gesicht

Und gafft das Mädchen an, das schallhaft lacht und spricht:

    Mein Fräulein laßet sich den Herren schön empfehlen,

Und sie kan länger nicht dem Herrn von Strom verhehlen,

Wie wenig artig sich ihr junger Herr bezeigt,

Der seinen Federhut zu sehr den Gassen zeigt.

Mit

Mein Fräulein, (fuhr sie fort, im höhern Ton zu sprechen,)  
Nächt immer ihr Geschlecht, und wird es jetzt auch rächen.  
Sie hat kein Pflasterchen vergebens noch gelegt,  
Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.  
Wie kömmt's denn, daß der Graf, allein sich unterstehet,  
Und wider das Gesetz der Klugheit sich vergehet?  
Den sieht mit schlechter Huld ein Frauenzimmer an,  
Der, wenn er glücklich ist, nicht einmal schweigen kan.  
Ein Schnupstuch hat er jüngst dem Fräulein weggenommen;  
Er hat es halb mit List, und halb mit Scherz bekommen;  
Doch warum zeigt er es an die ganze Welt?  
Wer hat wohl öffentlich so was zur Schau gestellt?  
Die ganze schöne Welt nimmt Theil an dieser Sache.  
Die Stadt ist voll davon; das Schnupstuch fodert Rache,  
Und ja! es soll gerächt und ausgeliefert seyn!  
Ich fodr' es feyerlich von seinen Händen ein.  
Wer so ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;  
Du wirst es, weiser Strom, dem jungen Herrn befehlen.  
So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth entbrannt,  
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden stand,  
Briseis und sein Recht mit Kunst und Muth beschützte;  
So sieht der Graf auch auf, den Rach und Lieb erhitzte,  
Er riß im ersten Zorn drey Papieloten auß,  
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke drauß,

Was

Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)  
 Sollt ich Feigherziger ein Schnupstuch wiedergeben,  
 Das ich mit so viel List und so viel Muth erhielt?  
 Das zu erobern ich zwölf Louisdor verspielt?  
 Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht gefessen,  
 Und zweymal Solotout gedankenvoll vergessen;  
 Deswegen hab ich nicht mein gräßlich Blut verspritzt,  
 Und Nadeln nicht gescheut, die diese Hand zerritzt;  
 Daß ich, so wie es nun ein Kammermädchen wollte,  
 Des theuren Sieges Preis zurücke geben sollte.  
 Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde schickt;  
 Wer weiß, was für ein Traum dir das Gehirn verrückt.  
 Wie läg ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen!  
 Und wer prahlt denn damit? Nie ist bey meinen Scherzen  
 Des Schnupstuchs noch gedacht. Hier liegts in stolzer Ruh;  
 Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,  
 Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht besitze;  
 Und die ich voller Muth bis an den Tod beschütze,  
 Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein Graus;  
 Was mein ist, das ist mein, ich geb es nicht heraus.

So? (sprach Lisette drauf,) der Graf will nicht? Ich lachte.  
 Was sagst du, weiser Strom, zu der verworrenen Sache?  
 Indem sie dieses sprach, sah sie ihn zärtlich an.  
 Welch Wunderwerk hat oft ein schöner Blick gethan!

Wie manches Richters Herz, der für kein Gold betrogen,  
Hat einer Phryne Brust zum falschen Spruch bewogen.  
Durch ihren Blick kömmt Strom aus seiner weisen Ruh;  
Er nimmt voll Ernst Toback, und schnappt die Dose zu.  
Mein liebes Kind, (sprach er,) man muß vor allen Dingen  
Den ganzen dunklen Kram in zwey drey Fragen bringen;  
Ich vor mein Theil bin so, wie Sokrates, gesinnt,  
Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.  
Hat denn — O (schreyt der Graf,) was ist das viel zu fragen,  
Was soll hier Sokrates; dies Mensch hier darf es wagen,  
Ein Schnupftuch — ventre bleu! (ruft Strom von Wuth erhitzt,  
Indem ihm schneller Zorn aus schwarzen Augen blizt,  
Der Graf soll alsobald das Schnupftuch wiedergeben!  
God dam my! man soll mir so kühn nicht widerstreben,  
Ich wills! — er winket ihm mit wilder Gravität,  
Die voller Ernst gebeut, und die der Graf versteht.  
So mächtig sitzt Neptun auf seinem Muschelwagen,  
Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Wasserpferde tragen,  
Und vor des Dreyzacks Macht, und seiner Augen Glühn  
Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen fliehn.  
Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn zu bitten;  
Es ward durch Schmeicheln nie dies Felsenherz bestritten;  
Er bückt sich, schweigt, und geht; thut standhaft, als ein Held,  
Da ihm vor Lieb und Zorn schon eine Thrän entfällt.

Was sollt er jeho thun? Mit stolzem Muth sich wehren,  
 Und eine Woche lang das Taschengeld entbehren?  
 Mit diesem Schnupftuch selbst ein Staatsgefangner seyn?  
 Denn so sehr hart war Strom, er schloß zur Straf ihn ein.

O Muse, laß uns mit bis in sein Zimmer dringen,  
 Und seine Raserey, und seine Klagen singen.

Der Graf, der sonst so frey den größten Muth gezeigt;  
 Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;  
 Der zwar dem Thor oft gleich, doch Thoren stets bekriegte;  
 Und bald mit dem Verstand, bald mit der Waffe siegte;  
 Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was versah;  
 Der mit Gelassenheit die Bank sich sprengen sah;  
 Und welcher sein Gesicht kein einzigmal verzogen,  
 Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;  
 Der wirft sich fühllos nun in einen Lehnstuhl hin,  
 Und murmelt was daher von tiefverstecktem Sinn.  
 Kein Sterblicher verstehts, in Büchern ist's zu lesen;  
 Im Nimrod sprechen so die überirrd'schen Wesen.  
 Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,  
 So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,  
 Dies Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen wollte,  
 Und das er schimpflich nun zurücker geben sollte.

O Muse, mahle mir des feltnen Schnupftuchs Pracht!  
 Dir ist nichts unbekannt, wovon war es gemacht?

Verewige zuerst des großen Webers Namen,  
 Der mit geschickter Hand in einen jengen Rahmen,  
 Von Seide fein und zart, dies Meisterstück gewebt,  
 Das, durch mein Lied erhöht, in Jamens Tempel schwebt.

Im heißen Vaterland der Mohren und der Affen  
 Hat es mit kühnem Witz ein Indier erschaffen;  
 Viel Blumen drein gewebt, mit Rosenroth gefärbt;  
 Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,  
 Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,  
 Charakter, welche Magd und Wäscherin versteht.  
 Der Leineweber selbst hieß Drama Kinkinhan,  
 Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann.  
 Ein allereinzimal in seinem ganzen Leben  
 Hatt er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.  
 So sitzt ein Staatsmann oft vor seiner Drechselbank,  
 Und schlägt aus seinem Sinn des Reiches Untergang,  
 Die Bürger sind sich schon Aufruhr und Tod gewärtig,  
 Allein er drechselt fort, und macht die Schachtel fertig.  
 Zum Schnupftuch sprach der Graf: Dich soll ich nicht mehr sehn?  
 Mit dir soll ich mich nicht in schwülen Tagen wehn?  
 Mit dir soll ich nicht mehr der Junker Meid erregen?  
 Dies sagt er, daß ein Stein sich hätt' erbarmen mögen.

Er steht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.  
 Der Lehnstuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;

Ein milder Thränenstrom fließt von den Wangen nieder,  
Er seufzt, und sein Clavier seufzt dreyimal kläglich wieder.

Nun seufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halbtodt  
That er die Augen zu, und sank in tiefre Noth.  
Doch ein gepukter Geist, bunt wie der Regenbogen,  
Den Sabalis erschuf, und Pope groß gezogen,  
Ein Snylph, der getreu am Schnupstuch Schildwacht stand,  
Bewegte rauschend schon sein farbichtes Gewand.  
Er durfte diesesmal von seinem Posten weichen,  
Mit Balsam in der Noth den Grafen zu bestreichen.  
Er sah die Wangen schon von Thränen überschwemmt;  
Er, der zu Liebenden und Unglückselgen kömmt,  
Bald Theodore schützt, die man dethronisiret,  
Und bald die Musche hält, die eine Nymphe zieret;  
Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,  
Hohlt himmlisch Elixir, und kömmt und stärket ihn.  
Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,  
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.  
So sinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,  
Ein angenehmes Kind sanft auf ihr Canapee,  
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal gesprochen,  
Die holden Augen auf, die sie verstellt gebrochen.

Ermuntre dich, mein Kind, (sprach der bemühte Geist.)  
Und gieb ein Schnupstuch hin, das dir der Neid entreißt.

Wie

Wie gern sah ich es nicht in deinen schönen Händen:  
 Du hattest es verdient, drum half ich dir's entwenden,  
 Doch gieb es wieder hin. Du kannst versichert seyn,  
 Belinden wird sehr bald ihr Eigensinn gereun.  
 Vielleicht — jedoch ich darf das Schicksal nicht entdecken,  
 Das zu der Menschen Trost Unsterbliche verstecken.  
 So sprach der holde Geist. Dem Grafen kam es vor, —  
 Als lispelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;  
 Doch halfen ihm sehr bald des hohen Standes Rechte,  
 Er bildete sich ein, als ob er selbst es dächte.

Indes erscheint Johann, scheu wie ein Candidat,  
 Der sich zum erstenmal dem Kirchenrathe naht;  
 Ihn fürstlich speisen sieht; sich bückt, wie sich gebühret,  
 Und sein fett Unterkinn mit Zittern respectiret.  
 Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, stehn,  
 Kaum würdigt ihn der Graf, ihn seitwärts anzusehn.  
 Herr Strom. — Ich weiß, Barbar, sprach Hold mit neuen Klagen,  
 Ich weiß es, was du willst, du sollst es mir nicht sagen!  
 Wohlan so fasse dich, bestürmtes armes Herz!  
 Du warst stets unbeflegt, sey jetzt auch groß im Schmerz.  
 Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupstuch nicht erhalten?  
 Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?  
 Ach! soll ich nun der Spott der Promenaden seyn?  
 Ist denn kein Mittel mehr — Nein, Unglückselger, nein!

So geh denn hin — Er schwieg, doch sagen viel Autoren,  
 Er habe den Verstand in seiner Wuth verlohren,  
 Und habe noch zuletzt mehr Teufel hergesucht,  
 Als je ein Adjutant von Dessaus Heldenzucht.

Der alte Strom indes, den man nie lachen sahe,  
 Kam scherzend nach und nach dem Kammermädchen nahe,  
 Man weiß, daß gegen ihn kein Mädchen gütig ist,  
 Doch sagt Mnemosine, es hab ihn dies geküßt.  
 Und wozu kan sich nicht die Politik entschliessen!  
 Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel küssen,  
 Wenn sie den Zweck erhält. Ein Abgesandter seyn,  
 Schließt in Galaterie viel Selbstverläugnung ein.  
 Der Graf erscheint, und Strom giebt sich den Anstand wieder,  
 Doch schlug er, halbverwirrt, beschämt die Augen nieder,  
 Bis Hold die Stimm erhob: Hier, Mädchen, ist das Tuch.  
 Doch sagt zugleich dabey Belinden meinen Fluch:  
 Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen,  
 Und als Amant und Narr nach ihrem Fenster sehen,  
 Ich scheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart,  
 Und überlasse sie Liebhabern niedrer Art.  
 Ich werde sie nicht mehr vor viel Thoren schützen,  
 Die wo sie geht, um sie mit Trottelwesten blitzen.  
 Wer hebt sie über Mod und Nachred und Gebrauch?  
 Wer spielt so hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?

Noch diesen Nachmittag wird sie den Graf vermissen,  
 Wenn sie den Lombertisch in ewgen Finsternissen,  
 Und in der alten Nacht die Markenschachteln sieht,  
 Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.  
 Dies alles schwör ich dir in meines Zornes Hitze  
 Bey meinem größten Schwur, bey dieser bunten Mütze, \*)  
 Die meine Mutter mir mit hoher Hand gestrickt  
 Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns schickt.  
 Sie sendet der Gewinn in weitentfernte Länder;  
 Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunte Bänder;  
 Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,  
 Und Mützen werden draus für unser hohes Haupt;  
 Bey dieser schwör ich dir, daß ich Belinden hasse,  
 Und nun auf immerdar sie, und ihr Haus verlasse;  
 Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,  
 Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung sagt.  
 Er schwieg; und riß im Zorn, mit wüthender Geberde  
 Die Mütze von dem Kopf, und schmiß sie auf die Erde.  
 Lisette nimmt indes das Schnupstuch, und voll Hohn  
 Rümpft sie den Rosenmund, neigt sich, und geht davon.

\*) Homer im Ersten Buch der Ilias läßt den Achill eben so weitläufig bey seinem Zeypter schwören.



Das



## Das Schnupftuch.

### Zweyter Gesang.

---

Die du in tiefer Ruh am Nachttisch Bänder wähltest,  
 Der Locken Bau besiehst, und Muschen überzähltest;  
 Und dir mit weisem Ernst viel Ueberlegung nimmst,  
 Eh du im braunen Haar der Blume Platz bestimmst;  
 Belinde, bis hieher hast du mit deinem Grafen  
 Die Mittel stets gewußt, die Thoren zu bestrafen;  
 Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,  
 Und ein staatskluges Nein zu Spielparthie gesagt.  
 Es glänzte stets um dich des Grafen reiche Weste;  
 Noch andre glänzten auch, doch seine blieb die beste.  
 Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,  
 Und im Trisset und Wisf fiel alles hin vor euch.  
 Als Lehrer stets bemüht, die Spiele fortzupflanzen,  
 Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.  
 Doch jetzo trifft dein Haupt der fürchterlichste Blick.  
 Die Narren rüsten sich mit Puder und mit Witz;  
 Brünnetten lärmten schon mit Hohn und lautem Tadel,  
 Und Karten wafnen schon den armgespielten Abel.

Ach Fräulein! wo ist der, der nun dein Reich erhält?  
 Im Ball fehlt der Amant, am Spieltisch fehlt der Held;  
 Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuseschwüngen  
 Lisettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!  
 Und warum gönntest du ihm dieses Schnupftuch nicht,  
 Da er für dich voll Muth so manche Lanze bricht?

Doch wer kan in den Rath erhabner Geister sehen!  
 So wie Kunstrichter oft die Verse nicht verstehen,  
 Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;  
 So dunkel bleibt uns auch, was Schönen wiederfährt.

Lisette war nunmehr drey Strassen durchgegangen.  
 Sie grüßt die junge Welt, mit sauftverschämten Wangen;  
 Fliegt stets eifertig fort; und läßt doch in dem Gehr  
 Den schönsten kleinen Fuß neugiergen Augen sehn.  
 Man schlägt die Fenster auf; ihr folgen tausend Blicke;  
 Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;  
 Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,  
 Und sein hochwürdig's Haupt in hundert Locken hüllt.

Lisette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.  
 Doch schnell erhub der Mops ein trauriges Gewimmer.  
 Und heulte himmelauß; that nicht, wie sonst, bekannt;  
 Auch maute trauervoll das Käzgen, Winz genannt.  
 Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,  
 Und die man leider nur nachher zu spät betrachtet,

Be-

Begaben sich anjeht; und zeugten klärlich an,  
 Welch eine böse That Lisettens Herz gethan.  
 Nun, Mädchen, bist du da, (sprach voller Zorn Belinde)  
 Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Gesinde!  
 Noch eh der Morgen graut, gehst du, wohin du willst,  
 Eh du die kleinste noch von deiner Pflicht erfüllst.  
 Sprich, wovor hab ich dich? soll ich mich selbst friesiren;  
 Selbst beten, so wie du; selbst den Caffee umrühren?  
 Daß Papagen und Mops, von meiner eignen Hand,  
 Caffee und Zucker kriegt, schickt sich für meinen Stand;  
 Doch daß ich selber soll den Morgensegen beten;  
 Und selbst mein Mädchen seyn, und vor den Spiegel treten;  
 Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne List  
 Gib mir jetzt Rechenschaft, wo du gewesen bist.

Sie sagt's, und nimmt Caffee. Lisette schweigt und lächelt,  
 Wie eine Dame thut, die sich gelassen fächelt,  
 Wenn auf den Knien vor ihr, so wie es sich gebührt,  
 Ein junger Ritter seufzt, und den Verstand verliert.  
 Sie schlug den Mantel auf, und ließ mit sanftem Wallen  
 Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttisch fallen,  
 Und sprach: Du hast mich früh in meinem Schlaf gestört,  
 O Fräulein! Noch weiß ichs, was ich sehr gut gehört?  
 Lisette, war dein Wort, du wirst mich rächen müssen.  
 Der Graf von Hold hat jüngst ein Schnupftuch mir entrißen;

Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;  
Doch geh, und nimm es weg, so wird der Prahler stumm.  
Ich will im Ernst dafür auf deine Heyrath denken,  
Dein gnädiges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken,  
So klang mir dein Befehl; ich zog mich hurtig an,  
Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.  
Hier schickt der Graf das Tuch; doch hat er sich vermessen,  
Dich und dies ganze Haus auf ewig zu vergessen.  
Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,  
Das Tuch, so seine Wuth mir vor die Füße schmiß,  
So mancher Fluch, den er zu sagen sich erfrechet,  
Bezeigt, daß ich gehorcht, und daß ich dich gerächet.

O du Verrätherin, wie unverschämt lügst du!  
(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus der Ruh  
Ein einzigmal so früh, als du heut ausgegangen?  
Und hab ich dich zu sehn wohl je so ein Verlangen,  
Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,  
Zu dir ans Bette kam, o unverschämtes Thier?  
Du lügst. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geschlafen.  
Und hått ich auch gesagt: Liesette, geh zum Grafen,  
Und nimm das Schnupftuch weg; so bist du doch nicht klug,  
Ein Wort im Zorn gesagt, ist das sogleich genug?  
Und hättest du vorher nicht untersuchen sollen,  
Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?

O warum eiltest du mit solchem Wüten fort?

Wie sprach mein zärtlich Herz ein solches hartes Wort!

Wie? (sprach Lisette drauf,) du hättest nicht befohlen,  
Das Schnupftuch heute noch vom Grafen abzuholen?  
Nein (rief Belinde,) nein — wer weiß, was du gehört,  
Und wer dich sonst, als ich, in deiner Ruh bethört,  
O Fräulein — Schweig, (sprach sie,) ich will nichts weiter wissen!  
O Himmel! Wie wird das den Graf beleidgen müssen!

Sie sagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;  
Verwegen sträubet sich das unbiegsame Band;  
Ihr schöpferischer Witz, den nichts zu binden pflegte,  
Der Spitzen schnell erhob, mechanisch Muschen legte,  
Ward irre. So wie sich ein General verwirrt,  
Wenn von dem wilden Bley sein Prinz getödtet wird;  
Er weiß den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;  
Sein klopfend Herz sagt schon, daß er die Schlacht verlieret;  
Die feurigen Majors fliehn ängstlich durch das Feld;  
Vergebens braust ihr Fluch; des Heeres Hofnung fällt.  
So gieng es jetzt auch hier. Mit stürmerischen Schwingen  
Maht sich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.  
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den Schein;  
Der Nachtrisch hüllte sich in Puderwolken ein;  
Der Staub formirte sich zu vielen Wunderdingen,  
Als sie zu Locken sprach, vergeht! und sie vergiengen.

Lise

Lisette zitterte, und hieß in ihrem Sinn

Sie eine Furie, und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tisch von tausend Stäubchen fleckigt,  
Stecknadeln groß und klein, und Muschen rund und eckigt,

Verfinsterten die Luft; so wie zur Winterszeit

Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überstreut;

So flog hier Spitz und Band. Sie thats, und gieng von hinne;

Siel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,

Und schlug ihr Mäntelchen betrübt um sich herum;

Auch zornig war sie schön, und sehr beredt, auch stumm.

Lisette sucht indes ihr Fräulein zu erweichen;

Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu schleichen;

Stellt sich beängstigt an; und spricht, wer kann davor?

Was, (fuhr das Fräulein auf,) seht doch, wer kann davor?

Du Thörin, du allein! nichts können und nichts taugen,

Und doch vorwitzig seyn — doch geh mir aus den Augen!

Wie ein Minister bebt, und kaum glaubt, was er sieht,

Wenn ihm sein Fürst erzürnt den Rücken kehrt und flieht;

Er geht den Vorsaal durch, er merket es an allen,

Der Hof bückt sich nicht mehr, er siehts, er ist gefallen;

So geht das Mägdgen auch; weint laut, und fleht und klagt,

Im Glücke gar zu stolz, im Unglück zu verzagt.

Unbillig ausgeschimpft, und ungerecht gestürzt,

Sieht sie auf einmal nun der Hohen Ziel verkürzt.

Tyrane

Tyrannin unsrer Brust, Monarchin der Natur,  
 Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur  
 Gehorchet dir, und liebt; ich, Liebe, will es wagen,  
 Und deine Hoheit schmäh'n, und Böses auf dich sagen.  
 Du machst, daß ohne Trost die schönste Nymphe klagt;  
 Daß sie mit Puder stürmt, und Zosen von sich jagt;  
 Du machst, daß Scherze fliehn; daß Lippen sich entfärben,  
 Und Unschuld, Weiß und Roth, auf zarten Wangen sterben.  
 Du machst es, daß den Lord die Tänzerin verführt,  
 Und daß in Deutschland sich der Graf mesallirt.  
 Du überschwemmest uns mit Dichtern und Amanten,  
 Mit Hankens und Corvins, mit Stoppen und Menanten.  
 Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,  
 Und Klagen stürmten hin, und Thränen hörten auf.  
 Sie nimmt das Schnupftuch, seufzt, und schmeißt es in die Ecke,  
 Und hebt die Augen auf zum Schicksal, und zur Decke.  
 O armer Graf, (sprach sie,) wie jammert mich dein Schmerz!  
 Ist dieses nun der Lohn für dein getreues Herz?  
 Du zähltest keinen Trumpf; verspieltest mit Vergnügen,  
 Und sahst allein auf mich, dies Schnupftuch zu erstegen,  
 Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,  
 Raubt dir der Vorwitz nur der naseweisen Magd!  
 Wie wirst du, armes Kind, dein Siegeszeichen suchen,  
 Auf mich und mein Geschlecht, und seine Falschheit fluchen,

Und

Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergift,  
Da sie dir jetzt doch mehr, als je gewogen ist!  
Ach dürft ich dir sogleich dies Schnupftuch wieder senden!  
Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!  
Sollt ich — es ist zu spät! Allein wer wehrt es mir?  
Ich schenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.  
Wohl an, so soll es dir Lisette wieder bringen.  
Ein süßer Brief von mir soll deinen Zorn bezwingen;  
Es war ein Mißverständnis; er soll nicht Ursach seyn,  
Daß über diesen Zank sich unsre Feinde freun.

So spricht sie; Scherz und Roth kömmt auf die Wangen wieder,  
Indem stürzt schleunig sich die wache Zwietracht nieder;  
Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages Schein;  
Der Nymphe Haupt sinkt hin; sie gähnet, und schläft ein.

O Zwietracht, hilf mir jetzt zu deiner eignen Ehre!

Ich brauche dich jeko so nöthig als Voltaire.  
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.  
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer  
Um eine Kleinigkeit, und macht dich so geringe,  
Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunderdinge.  
Es ist im Heldenlied von Alters hergebracht,  
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts etwas macht.  
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum Donnerwetter,  
Und unter unsrer Macht stehn Satane und Götter.

Die

Die Zwietracht siegt mit List, da sie mit Macht nicht kann,  
 Schnell nimmt sie die Gestalt von Fräulein Lottchen an,  
 Und ist von Haupt zu Fuß, gleich der kostbaren Spröde,  
 Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.  
 Sie war klein von Person, doch groß von Einbildung;  
 Dem Lauffchein nach, sehr alt, der Schminke nach sehr jung,  
 Ihr gleich, naht sich voll List die Zwietracht zu Belinden,  
 Und spricht; Wie, liebes Kind, muß ich dich schlafend finden?  
 Wie ruhst du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,  
 In Unschuld Laster sieht, aus Jugend Vorwurf macht?  
 Von deinen Moden spricht; auf deine Hauben spottet;  
 Zu Schwäkern Schwäker bringt; zu Narren Narren rottet?  
 Es spricht die ganze Stadt von der Begebenheit;  
 Man schweiget öffentlich, und schwätzt voll Heimlichkeit,  
 Du suchtest voller List den Grafen zu gewinnen:  
 Der Mann sagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;  
 Und du bekümmerst dich um diese Reden nicht,  
 Und schläfst, und bleibest stumm, da die Verläumdung spricht?  
 O Freundin, laß dir eh die schönste Blume rauben,  
 Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.  
 Dies Schnupftuch gabst du ihm aus Unvorsichtigkeit;  
 Nun ist es wieder dein, hat dich das schon gereut?  
 Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdrießen;  
 Laß einen Thränenstrom von seinen Wangen schießen;

Die Thräne fließe dir zur Ehre; Weh und Ach  
 Sey dir ein Jubelton; In seinem Thränenbach  
 Wirft du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,  
 Und seine Prahlerey wird dir nicht ferner schaden.

So sprach sie, und verschwand. Der Nymphe ermuntert sich.  
 Was war das (ruft sie aus,) das Fräulein Lottchen glich?  
 Und selbst ist sie nicht da? Traum ich bey hellem Tage,  
 Und sagen Träume mir, was ich mir selbst nicht sage?  
 Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätschereyn;  
 Ich seh es, wie sie mir mit ihren Zungen dräum:  
 Und ich gedanke noch, dies Tuch zurück zu schicken?  
 Gewiß mein Herz ist falsch! Doch es soll ihm nicht glücken!  
 Graf! dieses Schnupftuch ist einmal in meiner Hand,  
 Und nimmer, nimmer wirds von mir zurück gesandt.

Sogleich eröffnete der Puzschrank beyde Thüren.  
 Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,  
 Und Spitzen breit und schmal, Mantilien dick und fein,  
 Schnupftücher bunt und weiß, Manschetten groß und klein.  
 Es standen Dosen hier, verhüllt in dicken Ledern;  
 Auch Blumen blühten hier, von Haubblas' und von Federn;  
 Careß und Esflavage, und Schleif und Cavalier,  
 Lag unter sich gemengt, und schlief in Frieden hier.  
 So wie ein Savoyard viel schöne Navitäten  
 In seinem Kasten zeigt; Trompeter, die trompeten;

Des Kaisers Krönungsfest; den König Salomon;  
 Bischof und Erzbischof, Paradebett, und Thron;  
 So lag von jeher Zeit, und von der Zeit der Ammen  
 Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beysammen,  
 Belinde seufzt, und schmiß das Schnupftuch in den Schrank,  
 Und schlug die Flügel zu, daß Thür und Fenster klang.  
 Das Schloß flog krachend zu, als schloß es sich auf immer;  
 Die Zwietracht sieht es, jauchzt, und brauset durch das Zimmer.  
 Der Sylphe, der auch jetzt das Schnupftuch nicht verließ,  
 Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finsterniß.  
 So schlägt dem blaffen Faust die fürchterlichste Stunde;  
 Die Teufel schleppen ihn zum rothen Höllenschlunde;  
 Er zappelt in der Luft; sie achten nicht sein Schreyen;  
 Zähnflätschend werfen sie ihn in die Klufft hinein;  
 Sie stürzen sich nach ihm in die gemalten Flammen,  
 Und die grausame Gluth schlägt über sie zusammen.

Die Nymphe machte drauf zum Krankseyn den Versuch,  
 Sie bindet um das Haupt ein dünnes weißes Tuch;  
 Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,  
 Und freut sich, daß sie auch die Krankheit artig kleidet.

Der Mittag herrschte schon; die Essenszeit war nah;  
 Dem Rathsherrn hungerte, und hungrig sagt er Ja.  
 Was Schmausern riechbar war, das war nun schon gerochen;  
 Was zu bestechen war, das war nun schon bestochen:

Glück-

Klienten kamen leer aus ihres Anwalts Haus;  
 Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den Schmauß;  
 Die fette Gans ward braun; Schmaroher liefen schneller,  
 Und folgten entzückt der Harmonie der Teller;  
 Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter sah,  
 Sie war die beste Frau, die gnädigste Mama;  
 Sie liebte selbst sich noch in ihrem schönen Kinde;  
 Ihr Hund war ihr sehr lieb, doch lieber noch Belinde,  
 Wie sehr erschrock sie nicht, da sie ins Zimmer trat,  
 Und mit verbundnem Kopf sich ihre Tochter naht.  
 Kind, (sprach sie ganz bewegt,) was hast du angefangen?  
 Wo ist das sanfte Roth von deinen muntern Wangen?  
 Hat etwa dein Gemüth ein Trauerspiel bestürzt?  
 Hat deine Katze Witz vom Dache sich gestürzt?  
 Hat deine Nachtigall zu baden sich vergessen,  
 Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht fressen?  
 Sprich, Kind, was fehlt dir denn? — O gnädige Mama,  
 Mein Kopf thut grausam weh — Dein Kopf thut weh? Ja ja,  
 Da haben wirs, das kommt vom vielen Bücherlesen!  
 O wollt ich lieber doch, sie wären nie gewesen!  
 Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,  
 Da so viel Zuspruch kommt auf diesen Nachmittag.  
 O zieh dich an, mein Kind, du sprichst doch noch am meisten,  
 Dein lieber Graf von Hold soll dir Gesellschaft leisten.

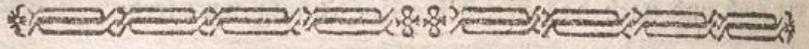
Wie in der stillen Nacht, wenn auf die starre Welt  
 Der wandelbare Schein des blassen Nordlichts fällt,  
 Oft, eh man sich versteht, das blasse Nordlicht fliehet,  
 Und schnell ein brennend Roth den Himmel überziehet;  
 Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:  
 So schnell ward das Gesicht der schönen Fräulein roth,  
 Doch sie bemühte sich, die Unruh zu verhehlen,  
 Und sprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.  
 Der gnädigen Mama küßt sie die sanfte Hand,  
 Die süßer lächelte, und durch die Thür verschwand.

Lisette trat herein; demüthig in Geberden,  
 Doch insgeheim gewiß, bald ausgesöhnt zu werden.  
 Ach Fräulein, (sprach ihr Blick) bist du noch böß auf mich?  
 Belinde lacht, und winkt, und sie ermuntert sich.  
 So lachen auf einmal in jugendlicher Bönne  
 Die Felder und der Wald beym ersten Stral der Sonne,  
 Wenn sie nach Blitz und Sturm, voll stiller Majestät,  
 Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie schnell kan Menschen nicht der Hofnung Stral beleben!  
 Graf Hold wird nur genannt, Lisetten ist vergeben.  
 So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,  
 Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;  
 Geht auf sein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,  
 Und lebt als Philosoph, und fürchtet keinen König;

Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;  
Man irrt im Cabinet, und weis nicht, wie man irrt;  
Der weise Prinz nur sieht die Fehler in dem Staate,  
Hebt den, den man gestürzt, und folget seinem Rathe:  
So nimmt das Fräulein auch Lisetten wieder an.  
Die Jose ward ihr mehr, als jemals, unterthan;  
Sie kräufelt das Toppe, das Eigensinn verheeret,  
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerstöret.  
Die Göttin wird gepuht, und blähet wie der Lenz,  
Sieht sich, und freuet sich der neuen Existenz.





## Das Schnupftuch.

### Dritter Gesang.

**U**nd du, gebeugter Graf, was thatest du inzwischen?  
 Du wirfst gen Himmel sehn, die nassen Augen wischen?  
 Sprichst etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und Haß;  
 Schimpfst auf den Wankelmuth, fluchst, oder pfeiffst etwas?  
 Unfehlbar sitzest du vergraben in Gedanken;  
 Wirfst auf die Untreu schmähn, und mit den Sternen zanken?  
 Dies alles that er nicht. Die Miene des Gesichts  
 Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er? Nichts.  
 So denkt ein Domherr nichts, der Verse lesen höret,  
 Und wichtig lächelnd dann sein volles Weinglas leeret;  
 Auf einmal breitet sich die Hofnung zu dem Schmaus,  
 Und Ruh und schwerer Spas, auf seinen Wangen aus.  
 O Graf, kein Seufzer auch stieg zu dem Horizonte,  
 Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.

Der Eindruck, den auf dich ein solcher Schlag gemacht,  
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.  
So steht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,  
Wenn ein verwegner Blitz den heiligen Eichbaum splittert;  
Durch seine Kleider irrt, sein Gold zu Staub verzehret,  
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;  
Der Wanderer weiß noch nicht, was ihm der Blitz verdorben,  
Steht starr als wie ein Bild, und meynt, er sey gestorben.  
Und so erstarrt steht auch, mit vielem Gold beschwert,  
Ein Stutzer, dem der Wind durch seine Locken fährt;  
Den stundenlangen Bau tyrannisch ruiniret,  
Und Puder und Verdienst in weite Lüste führet;  
Der Stutzer steht betrübt, und sieht der Wolke nach,  
Und hüllt in seinen Hut sein Haar, und seine Schmach.  
So saß der arme Graf, vom Schmerz zu sehr getroffen,  
Er naht sich dem Clavier, und schleunig steht es offen;  
Es breiten sich vor ihm viel Noten bunt und kraus,  
Von Hassen und von Graun in prächtigen Bogen aus.  
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;  
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten,  
O mächtige Musik! du siegst durch Dur und Moll,  
Und machst ein junges Herz von Oertrieben voll;  
Es trillert in dem Saal, und singet auf den Gassen,  
Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Hassen.

Auch jeko ruft der Graf, Arminen gleich, in Noth,  
 Mit Trillern Jurien, mit Läusen seinen Tod;  
 Er fühlt sich nun, und weint, und in dem sanften Herzen  
 Entstehen Naserey, und wilde Liebesschmerzen.

Er hatt am Fenster schon ein Schnupftuch voll geweint,  
 Und sieng am zweyten an, als ihm Johann erscheint,  
 Der voller Weisheit spricht: Wer wird sich ewig grämen!  
 Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.

Natur und Welt ist gut in ihrem Wechsellauf;  
 Aus seiner Asche steigt ein junger Phönix auf.

Aus einem kleinen Dorf ist Amsterdam entstanden,  
 Und Feinde binden sich mit neuen Freundschaftsbanden.

Das Fräulein ist versöhnt; die Zwietracht hat ein End,  
 Und ein LaRay bringt schon ein großes Compliment  
 Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit Verlangen  
 Auf diesen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.

Was? (ruft der Graf erfreut,) Welch neuer Hoffnungsschein!  
 Gewiß! man ladet nicht umsonst mich wieder ein.  
 Empfiehl mich alsobald, und mir sey es viel Ehre,  
 Daß dieser Nachmittag für mich so glücklich wäre.

Auf einmal fühlt sein Herz der neuen Freude Macht,  
 Sein Auge klärt sich auf, sieht stolz umher, und lacht.  
 So sieht man im April den Himmel traurig weinen,  
 Und schnell die Wolken fliehn, und schnell die Sonne scheinen.

Friesirt mich; (ruft er aus) Vor Lust bebt sein Toppee;  
 Die Puderschachtel häpft vor Freuden in die Hdh;  
 Der ganze Nachttisch jauchzt, mit allen Liebesgöttern,  
 So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.  
 Der Schelle Silberton klang schon zum drittenmal,  
 Und Ludwig! erschallt zum drittenmal im Saal.  
 Doch wo war Ludwig jetzt! Er saß bey vollen Fässern,  
 Fern von des Herrn Geschrey, den dürrn Hals zu wässern.  
 Charmant, ein Sylphe sah, und bat sein Oberhaupt,  
 Zu seyn, was Ludwig war, und es ward ihm erlaubt.  
 Schnell ließ er sich herab aus hoher Geister Sphäre,  
 Und kränfelte das Haar, als wenn er Diener wäre.  
 So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,  
 Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;  
 Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine Schulden,  
 Und wird bey dem deutschen Volk Sprachmeister für zwey Gulden.

Es hatte kaum Charmant das braune Haar erbaut,  
 Und das Toppee geprüft, und Locken überschaut;  
 Als noch einmal der Graf mit finst'rer Stirne fragte:  
 War denn das Compliment, das dir der Diener sagte,  
 Auch von der Fräulein? Nein, (versetzt der Luftlakay)  
 So geh zum Teufel, Keul, was sagst du es darbey!  
 So spricht er, und springt auf; so sehr der Sylphe bittet,  
 So wird doch sein Toppee mit frecher Faust zerrüttet;

Die dicke Locke wird des Eigensinnes Raub,  
 Und bis zur Decke steigt der wilde Puderstaub.  
 Charmant ergrimmt sehr, und im gerechten Eifer  
 Verwünscht er Ludwig, Belinden, und den Käufer.  
 Doch vom Toppee rief ihm gebiethrisch Ariel,  
 Der Sylphen Oberster; sein Auge winkt Befehl.  
 Charmant verwechselte die Ehrfurcht mit dem Grimme,  
 Und Ariel erhob die königliche Stimme:  
 O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,  
 Wenn Käfer durch sie schnurren, und Winde durch sie wehn;  
 Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,  
 Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wüthet.  
 Das Schicksal will es oft, und wills zum größern Zweck.  
 Kein Staub verfliegt umsonst, umsonst kömmt auch kein Fleck  
 In Strümpf und Tugenden. Die Wuth ist ein Verbrechen  
 Mit der Graf Hold verderbt, allein sie soll ihn rächen.  
 Ich hörte seinen Fluch, als einer Zose Hand  
 Das Schnupstuch ihm entriß, und er beschimpfet stand;  
 Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,  
 Und ihn bestätigte ein heilig Donnerwetter.  
 Belinde soll ihn nicht an ihrem Spieltisch sehn;  
 In größter Assamblee soll sie verdrießlich stehn;  
 Die Langeweile soll ihr ganzes Haus verderben;  
 Man schweige voll Vernunft, man gähne bis zum Sterben;

Man

Man wisse kein Gespräch, es sey heut alles dumm;  
Der Narr sey still und klug, der größte Plaudrer stumm;  
So will ich hoch und stolz in Wolken sie verhöhnen,  
Wenn tief das Fräulein seufzt, und die Matronen sehnem;  
Wenn Spieltisch und Clavier in ider Stille weint,  
Und alles Holden wünscht, und Hold doch nicht erscheint.  
Charmant, eil alsobald zur Göttin Langeweile,  
Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.  
Sprich: Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,  
Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heckt;  
Du hast ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,  
Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen,  
Du führst glücklich Krieg; und deine Streiter sind  
Autoren ohne Wit, und Prahler voller Wind.  
Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,  
Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte.  
Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz  
Der Sylphen Oberster; weil einer Nymphe Trutz  
Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,  
Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären.  
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir' gethan;  
Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn;  
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;  
Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.

Er

Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum  
 Belindens ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,  
 Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,  
 Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt es; und Charmant bückt sich beym letzten Wort,  
 Und schießet als ein Stral zur Langenweile fort.

Tief in Westphalen \* liegt ein Wald von alten Eichen,  
 Auf dessen Grund niemals des Tages Stralen reichen;  
 In diesem dicken Wald erhebt sich ein Pallast,  
 Der stolz den Boden drückt mit seiner goth'schen Last.  
 Hier herrscht seit langer Zeit die finstre Langeweile.  
 Ihr Reich verbreitet sich bis in die fernsten Theile  
 Der aufgeklärten Welt; sie scheut Vernunft und Wit,  
 Und nimmt im Hörsaal gern, und Wochenstuben Sitz.  
 Es schwärmt um den Pallast ein großes Heer Autoren,  
 Die Metaphysiken und Logiken geböhren,  
 Und an der besten Welt, mit viel Geschrey und Wind,  
 Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind.  
 Auch viel gehn hier herum, die tobt erzählen können;  
 In London und Paris die größten Straßen nennen,  
 Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben ist,  
 Daß man in Engelland auch junge Hühner ist.

Liebe

\*) Siehe Epitres Divers. T. I. P. 224.

Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,  
Und Mädchens schlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;  
Nur Guckus singen hier ihr widriges Geschrey,  
Und Wäcke rauschen hier ein ewigs Einerley.  
Der ganze Wald ist voll besonderer Geschöpfe.  
Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,  
Gleich Hüten, unterm Arm, und treten hoch heran,  
Und missen nicht den Kopf, der so nicht denken kan.  
Der Unmuth haschet hier an weißen Wänden Fliegen:  
Und bey dem Bretspiel sitzt das schwere Mißvergnügen.  
Viel Geister, die der Mensch geböhren, und doch haßt,  
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallast.  
Ein unermesslich Heer mit seltsamen Gestalten.  
Der eine sitzt gehüllt in melancholsche Falten,  
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich sitzt,  
Das ihm kein Gold mehr scheint, und ihm vergebens blizt.  
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;  
Was in Gedanken schmerzt, und in dem Herzen wütet;  
Des Hofmanns Angst vor Fall, der Nymphen Liebespein,  
Hat eines Geistes Form in diesem weiten Hain.  
An des Pallastes Thor steht das Hojanen Wache;  
Ein widerliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.  
Doch ist der Eingang leicht; wer eingeführt will seyn,  
Der gähnt sie dreymal an, und sie läßt ihn herein.

Der

Der dunkle Pallast theilt sich in tausend Zimmer,  
 Die stets erleuchtet sind von schwarzer Kerzen Schimmer.  
 Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geschöpfen lang  
 Bey so viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Gesang.  
 Doch man wird alsobald der Göttin Einfluß fühlen;  
 Sie herrscht hier unumschränkt in jeder Art von Spielen.  
 Der schöne Dummkopf pfeift, sein Pfeifen hilft ihm nichts;  
 Man sieht den Unmuth doch an Runzeln des Gesichts.  
 Matronen sitzen hier, und lästern Nachbarinnen,  
 Allein sie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,  
 Die Zeit wird ihnen lang. Ein Kreis von Schönen spricht,  
 Von Moden, Putz und Band; der Einfall glücket nicht,  
 Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter liest Gedichte,  
 Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Gesichte.  
 Charmant drang endlich durch durch manche dicke Schaar,  
 Und kam zum prächtigen Saal, in dem die Göttin war.  
 Der Zwang, ein steifer Geist, der alle Freuden störet,  
 Mit Bücken alles spricht, mit Lächeln alles höret,  
 Und in der Assamblee den stolzen Zepher führt,  
 Bringt ihn bis an den Thron, so wie es sich gebührt.  
 Schnell ward in dem Pallast ein Auflauf und Gedränge,  
 Der Audienzsaal wird Neugierigen zu enge;  
 Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,  
 Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erscheint.

Nachdem er sich gebückt, trat er etwas zurücke,  
Und sprach also zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:  
O Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,  
Dein Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heckt;  
Du hast ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,  
Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen;  
Du führst glücklich Krieg; und deine Streiter sind  
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;  
Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,  
Und unter deinem Thron erhenket sich der Dritte;  
Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz  
Der Sylphen Oberster, weil einer Nymphe Trutz  
Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,  
Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären,  
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;  
Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nah;  
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,  
Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.  
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum  
Belinden ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,  
Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,  
Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt's; und halb entschläft die Langeweile schon,  
Doch sie ermuntert sich, und spricht mit süßem Ton;

Ges

Gesandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,  
 Ihr wart mir ehemals treu, und meines Reichs Gehülfen,  
 Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,  
 Wie sehr Belindens Haus uns Widerstand gethan.  
 Ich weiß, wie sehr Graf Hold sonst wider mich gestritten;  
 Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten:  
 Doch da er nicht mehr sicht, und meine Macht bekriegt,  
 So hoff ich sicherer, daß meine Rache siegt.  
 Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen strafen;  
 Das Weib soll sprachlos seyn, der junge Herr soll schlafen;  
 Man gähne vor Verdruß, man schweige voll Verdacht,  
 Und alles opfere der Langenweile Macht.  
 Nimm hin dies schwarze Horn mit Zauberkunst geschlossen;  
 Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdroffen,  
 Und Plaudrer schweigend macht; gieß auf Belindens Haus,  
 Sobald dein Fürst es will, dieß Horn des Unglücks aus;  
 Auf einmal wird den Saal den Grillen Heer durchwühlen,  
 Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie sagt's; und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,  
 Der in die Hdh sich hob, und durch die Luft verschwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänstenträger Schritte  
 Fliehn mit der schönen Last eifertig zur Visite.  
 Seht den Finanzenrath, der sich im Wagen bläht;  
 Er überstreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.

Aus ihrem Fenster lacht die Gräfin ihm entgegen,  
 Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen seinen Wegen;  
 Mit Versen schwer bepackt steht schon der Gratulant,  
 Und wartet an der Thür auf seine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.

Viel Diener, welche Gold und Achselbänder zieren,  
 Stehn froh und laut davor, und grüßen allezeit  
 Den weiten Bügelrock, und das besetzte Kleid.

O Muse, melde mir die Kleider und die Namen  
 Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;  
 Und gieß in mich die Gluth, die den Homer besetzt,  
 Als er die lange Reih der alten Schiff erzählt.

Die Kutsche braust daher. Zuerst steigt aus dem Wagen  
 Die alte Canzlerin mit einem schwarzen Kragen.

Ihr Fräulein folgt ihr nach; das Kleid war weißer Mohr,  
 Und ihre hohe Brust bedeckte schwarzer Flor.

Zwo Sänften stehen still. Aus einer steigt Clorine;  
 Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrscht aus der Miene;

Das schönste Haar pries noch der Kammerjungfer Fleiß;  
 Ihr Kleid war rosenroth, und die Mantilje weiß.

Nach ihr kam Herr von Baum, friesiret mit der Nadel;  
 Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel;

Das Westgen glich ihm nicht, die Trotteln dran war alt;  
 Sonst war er reich und dumm, und lieblich von Gestalt.

Zacharia Gedichte, Ites Theil. D

Der

Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queis und Thoren,  
 Stieg stolz und laut heran, und sprach sehr hochgebohren;  
 Sein andres Ich, sein Pferd, ein Fuchs aus Engelland,  
 Stand wiehernd vor der Thür an seines Reitknechts Hand.  
 Die Baroneßin Quant, mit schdnen blonden Haaren,  
 Kam von dem Ritterguth mit sechsen angefahren.  
 Den schlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;  
 Ihr weißer Federhut ward aller Damen Neid.  
 Die Fräulen Hellersdorf, die Fräulein Wadersleben.  
 Ein junger Kriegerath, groß in der Kunst zu leben,  
 Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem schwarzen Bart,  
 Beehrten dieses Haus mit ihrer Gegenwart.  
 Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftige Leute,  
 Doch schlechte Bürger nur, und in gehörger Weite  
 Vom adlichen Gespräch. Ein lumpichter Poet,  
 Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,  
 Hielt an der Thür sich auf, an der er oft sich bückte,  
 Bey allem lächelte, und mit dem Kopfe nickte.  
 Ein Namenstageslied sah aus der Tasch heraus,  
 Denn das war sein Tribut an dieses hohe Haus.

Mit Rauschen und Geschrey, und vielen Reverenzen,  
 Umgab der bunte Kreis des Caffeeisches Gränzen.  
 Aus heiterm Silber ward der schwarze Trank geschenkt,  
 Mit dem der holbe Blick sich in die Tasse senkt.

Unsichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,  
Und hatt' um seinen Hals das schwarze Horn gebogen.  
Er öfnet es, und schnell zog drauß ein schwüler Duft,  
Und tausend Unglück floß in die verderbte Luft.  
Stillschweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,  
Viel Unsinn und Geschwätz in Prosa, und in Reimen;  
Viel Grillen, schwarz und weiß, Zwang, Eigensinn, Verdacht,  
Und was zu Sklaven uns der Langenweile macht;  
Dies alles schien im Saal, gleich Atomen, zu schwimmen.  
Auf einmal legten sich so viel verschiedne Stimmen;  
Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der Kunst  
Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunst,  
Die alte Canzlerin, die lange sich gezwungen,  
Eröffnete den Mund zu sanften Lästerungen;  
Mit Lächeln rückte sie zu ihrer Nachbarin,  
Und mit dem Lächeln starb ein guter Name hin.  
Doch bald macht Still und Zwang der Lästerung ein Ende.  
Die Fräulein sehn indes auf ihre schönen Hände;  
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,  
Doch niemand höret zu, und alles ist zerstreut.  
Ach — gähnte der Baron, und wußte nichts zu sagen.  
Auf allen Lippen schwebt die Lust, etwas zu fragen;  
Allein die Frag erstickt; man sizet sich zur Quaal;  
Die tiefste Stille herrscht im ganzen weiten Saal,

Drey mal zieht Herr von Baum zum Wortspiel seine Miene,  
 Und drey mal fächelt sich die zierliche Clorine;  
 Schon drey mal trillerte der junge Kriegeſrath,  
 Und drey mal wünſchte ſich zum Teufel der Soldat.  
 Doch alles war umſonſt; der Zorn des jungen Grafen  
 Schien dieſes verſtörte Hans mit Blindheit zu beſtrafen.  
 Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel,  
 Vergaß den letzten Troſt, ſo manches edle Spiel.  
 O! daß ſein hoher Geiſt ihn nicht unſterblich machte,  
 Und auf den Lombertiſch die bunten Karten brachte;  
 Vergebens lagen ſie in Hüllen mancher Art,  
 Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt.  
 Auf einmal tönete aus einer ſüßen Kehle:  
 Wo iſt Graf Hold? Graf Hold, wo iſt er? meiner Seele!  
 Brüllt in dem tiefften Baß des Hauptmanns rauher Hals,  
 Und jede Lippe wünſcht den Grafen ebenfalls.  
 Von Famen wird ſein Lob trompetet aller Enden;  
 Graf Hold ſchallt in der Luft, Graf Hold ſchallt von den Wänden.  
 Belinde ſprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt er nicht?  
 Und Mißvergnügen herrſcht in jedem Angeſicht.  
 Die Munterkeit erſtarb in der verdroßnen Menge;  
 Den matten Damen ward Schnürbruſt und Saal zu enge.  
 Sie ſeufzen tief und laut in ihrem größten Zwang,  
 Und alles denkt: wie ſehr wird uns die Zeit hier lang!

Die Baronesin Quant hub sich zuerst vom Sessel,  
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges Fessel.  
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Abschiedswort;  
Fliegt in den Phaeton, und schreyt zum Kutscher: Fort!  
Und so war es im Buch des Schicksals angeschrieben!

Die Damen, welche sonst den ganzen Abend blieben,  
Empfohlen alle sich; und selbst der Kriegebrath  
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte seinen Staat.

Wie leicht konnt über ihn ein sanfter Regen kommen,  
So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;  
So waren Wit, und Geist, und Tressen, in Gefahr;  
Vergebens war alsdann Befoldung auf ein Jahr.

So plözlich ward noch nie ein adlich Haus verlassen,  
In dem sonst um ein Uhr noch Spielparthien sassen;  
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.

O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!  
So nahm die Assamblee ein unglückselges Ende.

Die Zwietracht, die es sah, schlug jauchzend in die Hände.  
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung;  
Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erlosch der Kerzen stolzer Schimmer;  
In Einsamkeit und Nacht versank das öde Zimmer.  
So plözlich überfällt ein deutsches Schauspielhaus,  
So bald der Vorhang sinkt, Stillschweigen, Nacht und Graus.

Herr Reibhand endigt nun sein kaiserliches Leben,  
Und muß sein schönes Kleid betrübt zurücke geben.  
Da steht der große Held, der erst so stolz gethan,  
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.  
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles ob und wüste;  
Nun sieht man jeden Strick am nackenden Gerüste;  
Hier liegt die Leinwand, die wie ein Meer gewallt,  
Und die Pistole dort, aus der der Blitz geknallt.





## Das Schnupftuch.

### Vierter Gesang.

---

**B**elinde hatte sich in ihr Gemach begeben;  
 So früh geschah es nicht in ihrem ganzen Leben.  
 Diesmal verkehrte sich die traurige Natur;  
 Sie war schön, und allein? Und das schon um 'acht Uhr!  
 Um diese Zeit kam sonst, mit neugeschafnen Haaren,  
 Ihr allerliebster Graf zur Assamblee gefahren;  
 Mit ihm kam Scherz und Lust; die laute Plauderey  
 Flog gaukelnd um sein Haupt, und stand ihm siegreich bey,  
 Wenn er von Küssen sprach, die niemand ihm vergonnte,  
 Und von den Arien, die er nicht spielen konnte.  
 Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,  
 Daß sie die Zuflucht fast zu dem Gebetbuch nahm.  
 Doch lagen noch dabey, zu ihrem bessern Glücke,  
 Zwo Arien von Graun, der Tonkunst Meisterstücke.  
 Die nahm sie; und so bald sie vor dem Flügel saß,  
 So rauschte, Wettern gleich, der fürchterliche Daß;

Es

Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,  
 Den finstern Wellen gleich, die mit dem Donner streiten.  
 Es war im Zimmer still, und in der Seele Nacht;  
 Selbst Thiere fühlten jetzt der hohen Tonkunst Nacht;  
 Ihr Papagey erschrickt, ihr kleiner Mops Nerine  
 Hüllt sich, wie ein Pedant, in eine finstre Miene.  
 Ein Orpheus rührte so, durch seiner Leyer Schall,  
 Den unwirthbaren Fels, den starren Wiederhall;  
 Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,  
 Und sanft lag neben ihm des Forsts Tyrann, der Lieger.  
 Und so rührt Fleischer \*) uns, wenn er sein Vorrecht fühlt,  
 Und mit der schnellen Hand in Dissonanzen wühlt;  
 Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns schwenmet,  
 Und nach und nach den Sturm in unsern Seelen hemmet.

Der arme Graf indes sitzt traurig und allein.

Der alte Strom hüllt sich in seinen Schlafrock ein;  
 Nimmt seinen dicken Stock voll schiefgewachsner Knoten,  
 Und scheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.  
 Nun gieng er heimlich fort zu seinem Pythias,  
 Der schon im dicken Dampf des edlen Knasters saß.  
 Wie schlug sein hoffend Herz, auf diesen Trost gegründet,  
 Ob er in gleicher Ruh sein Pfeifgen angezündet?

An

\*) Ein Virtuoso auf dem Clavier.

An treues Bier gewöhnt, und vom dem Durst geplagt,  
 Ward er von dem Affect geschwinder fortgejagt.  
 Sein Wunsch wird ihm gewährt, der lange Durst gestillet,  
 Und seine Pfeife wird in süßer Ruh gefüllet.

Die braune Königin der schlummernden Natur,  
 Die durch die schwere Luft mit stiller Hofstatt fuhr,  
 Die Nacht, der Schuldner Trost, der Liebenden Vertraute,  
 Hielt ihren Nachzug auf, als sie die Welt durchschaute.  
 Sie sah den jungen Graf im Lehnstuhl hingestreckt;  
 Ein angenehmes Roth, das seine Wangen deckt,  
 Sein dunkelbraunes Haar, das sich nachlässig krümmet,  
 Und um den schlanken Hals in großen Locken schwimmeth,  
 Nahm gleich der Göttin Herz zu seinem Vortheil ein.  
 So braucht man oft nicht klug, man braucht nur schön zu seyn.  
 Sie näherte sich ihm, und sah in seinem Herzen  
 Ein trauriges Gemisch von Pein und Liebesschmerzen.  
 Sein Schutzgeist, ganz bewegt von seinem Ungemach,  
 Trat zu der Göttin hin, und bückte sich, und sprach:

Regentin, deren Trost der König oft entbehret,  
 Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;  
 Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,  
 Der in der Hütte schläft, als der in Schlössern wacht;  
 Sieh diesen jungen Herrn — den artigsten von allen!  
 So blühend, wie der Lenz, wem sollt er nicht gefallen?

Allein was fürcht ich nicht! Fast keinen Augenblick  
 Schläft er vor Quaal und Pein, so hart ist sein Geschick.  
 Er liebt ein schönes Kind, Belinde heißt ihr Name;  
 Ein Schnupstuch, das er einst der angenehmen Dame  
 Beym Lomerspiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;  
 Doch, Göttin, wenn du willst, so kan er glücklich seyn.  
 Ich will von neuem mich in seine Seele wagen;  
 Du schläfst, geliebter Graf? will ich im Traum ihm sagen;  
 Der alte Strom ist fort, und Käufer und Lakay  
 Liegt in dem tiefsten Schlaf durch meine Zauberey;  
 Gebrauche dieser Zeit; sey kühn, du wirst Belinden  
 In einem sanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.  
 Sie ist allein und jung; o Graf, der Sieg ist dein!  
 Wenn sie dein Kuß erweckt, wird sie noch zornig seyn?  
 Doch, holde Nacht, dein Schutz wird meinen Helden leiten;  
 Du wirst den tiefsten Schlaf auf seine Diener breiten;  
 Gieß auf Belindens Haus die angenehmste Ruh,  
 Und schließ insonderheit der Mutter Augen zu.  
 So sprach der holde Geist, und küßet ehrerbietig  
 Der Nacht den schwarzen Rock; sie aber reicht ihm gütig  
 Die schöne braune Hand, und sprach mit sanftem Blick:  
 Geh, und beschleunige des jungen Grafen Glück.  
 Sie sprach; und kehrte sich zu ihren schwarzen Schaaren.  
 Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;

So manches grause Bild, so manch sechsfüßig Kalb;  
So mancher Poltergeist, so mancher schwerer Alp;  
So mancher schwarze Hund, dem wild die Augen glänzen;  
So manches Ungetüm mit Klauen und mit Schwänzen,  
Und was die Finsterniß nur schreckliches vermag,  
Folgt ihrem Wagen nach, und scheut Vernunft und Tag.  
Nachdem sie tiefen Schlaf auf alles ausgegossen:  
So fuhr sie weiter fort mit ihren trägen Rossen.

Der Geist erschien indes dem jungen Herrn im Schlaf,  
Gleich seinem Freund von Turm, und sprach: Du schläfst, o Graf!  
Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;  
Du wirst im Canapee sie eingeschlummert finden;  
Sie ist jung und allein, dein Kuß erwecke sie;  
Die sprödeste Schöne zürnt nach einem Kusse nie.  
Dein alter Strom ist fort, es schlafen deine Leute;  
Steh auf, kein Tag vielleicht schließt sich so schön, wie heute.  
Ich seh das Schnupftuch schon in deiner Siegeshand,  
Das du in dem Triumph von neuem ihr entwandt.  
Es soll dem alten Strom bis in das Herz verdrießen,  
Wenn er dich morgen sieht das Schnupftuch wieder küssen.

So sprach er, und entwich. Der müde Graf erwacht,  
Nachdem er gähnend noch an seinen Traum gedacht.  
Er sah nach seiner Uhr; acht Uhr hat es geschlagen,  
Und schnell entschloß er sich des Traumes Rath zu wagen.

Er warf den schlanken Leib in einen Oberrock;  
 Es wafnete die Hand ein wilder Dornenstock;  
 Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut sich drückte,  
 Den um den weiten Rand ein Straußgefieder schmückte,  
 Auch ein nachlässiger Putz bringt Schönen oft Gefahr.  
 Er war das Gegentheil von dem, was er sonst war;  
 Und dennoch war er schön. Mit einem blinden Triebe  
 Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Mensch, und wie viel glückt ihm nicht!  
 Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flucht,  
 Läßt Blut und Menschlichkeit in seinem Herzen reden,  
 Vom Macebonier bis auf den wilden Schweden.  
 Und kein Eroberer, dem Amor Kränze flucht,  
 Erwegt, was die Vernunft zu seinem Vortheil spricht.  
 Die Ueberlegung ist bey Liebenden verlohren,  
 Vom Räuber Paris an, bis auf den deutschen Thoren.  
 Was wagte nicht der Graf! Berwegen gieng er aus;  
 Berwegen trat sein Fuß in ein geweihtes Haus;  
 In einem Oberrock; des Abends, ungebeten;  
 So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.  
 Er war im Hause noch in einer kleinen Quaal;  
 Gleich einem Herkules stand er in schwerer Wahl.  
 Zwo Treppen leiteten zu seiner Schöne Zimmer;  
 Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer,

Die andre war versteckt im Winkel angebracht,  
 Und auf ihr ruhte stets geheimnißvolle Nacht.  
 Er ließ die letzte sich zu seiner Göttin leiten.  
 O Muse, laß uns nur den jungen Held begleiten,  
 Damit er nicht etwa sich an die Nase rennt,  
 Da ihn kein Trost erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war sein leiser Schritt auf halben Weg gekommen;  
 Kein Diener, keine Magd hatt' unsern Held vernommen;  
 Doch plötzlich stieg etwas von oben her herab,  
 Und plötzlich nahm sein Muth bey diesem Zufall ab.  
 Er richtete den Blick erschrocken in die Höhe,  
 Und sah, damit ich es zu seinem Ruhm gestehe,  
 Vielleicht das schrecklichste aus Plutons Höllenreich,  
 Zwo Augen voller Gluth, den Käsenäpfen gleich.  
 Voll Schrecken stand er da, und grif nach seinem Degen;  
 Ein fürchterliches Thier kam ihm indes entgegen.  
 Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurückgewandt,  
 Wann er nicht das Gespenst zur rechten Zeit erkannt.  
 Es war ein schwarzer Feind der langgeschwänzten Ratten,  
 Ein Held und ein Amant, wie er, in finstern Schatten;  
 Ein Kater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus,  
 Zu schönen Katzen schlich in seiner Nachbarn Haus.  
 Der kühne Graf erreicht das Zimmer seiner Schöne,  
 Und hemmet voller List der Thüre helle Töne,

Die

Die sie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem Sinn  
 Bis an das Canapee, in dem sie schlummert, hin.  
 Wie kommt ein Sterblicher so vielem Reiz entfliehen,  
 Mit dem, den Rosen gleich, die jungen Wangen blühen!  
 Wer sieht den schönsten Mund, der ihn nicht feurig küßt,  
 Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, so sehr ihm günstig ist?  
 Wie pries der frohe Graf die ungehoffte Stunde!  
 Schon nahte sich sein Mund dem aller schönsten Munde,  
 Als er von hinten zu an einen Theetisch stieß,  
 Und Caffeezeug und Tisch in einen Klumpen schmiß.  
 Ein fürchterlicher Schall tönt durch das ganze Zimmer.  
 Belind' erwacht, und schrie, und sah die theuren Trümmer  
 Von ihren Porcellan, und sah noch halb im Schlaf  
 Mehr auf das Chaos hin, als auf den blassen Graf.  
 Doch endlich sieht sie ihn zu ihren Füßen liegen.  
 Sein Anblick macht ihr jetzt kein sonderlich Vergnügen;  
 Graf! was führt dich hieher? Du siehst, ich bin allein,  
 Und wie, du bringest dich zu meinem Zimmer ein?  
 Welch eine freche That! Und wo ist denn Lisette?  
 Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm gehöret hätte!  
 Geh diesen Augenblick! So sprach sie blaß und roth.  
 Der arme Graf indes, vor Schrecken bleich und todt,  
 Versuchte voller Angst die schöne Hand zu küssen;  
 Allein sie riß sie weg. Sprich! Graf, ich will es wissen,

Was dich hieher gebracht. — O Fräulein, (sing er an,)  
 Du fragst gewiß mich mehr, als ich dir sagen kan.  
 Mein Unstern bringt mich her zu diesem neuen Schlage,  
 Lisette kam zu mir an diesem Vormittage,  
 Und nahm das Schnupstuch weg, das mir so theuer war;  
 Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,  
 Aus deinem schönen Mund, o Fräulein, selbst zu wissen,  
 Ob meiner Göttin Zorn das Schnupstuch mir entrisßen.  
 Sonst woltest du hier nichts? (sprach sie mit bitterm Hohn,)  
 Ja, es war mein Befehl! und schnell gieng sie davon.  
 Hier stund der arme Graf, erschrocken und verlassen,  
 Jedoch in dieser Noth half ihm sein Stolz sich fassen,  
 Er gieng in voller Wuth zu seinem Hause fort.  
 Und murmelte bey sich manch unverständlich Wort.  
 Nachdem er heimlich sich in sein Gemach begeben,  
 Nahm er, zum erstenmal in seinem ganzen Leben,  
 Von selbst ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,  
 Doch legt er es zum Schein auf seinem Tische hin.

Der heisre Wächter ließ sein Abendlied ertönen;  
 Noch saß ber Officier bey den verborgnen Schönen,  
 Und wies bey viel Gesang, und bey sehr wenig Wein,  
 Die Schlacht bey Chotusitz, den Uebergang am Rhein.  
 Der Hauptmann war bisher in dem Quartier geblieben;  
 Der Fündling \*) und Toback hatt' ihm die Zeit vertrieben.

\*) Ein Roman.

Doch schnell entschloß er sich, zum Graf von Huld zu gehn.  
 Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszustehn.  
 Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,  
 Und macht ihm seinen Gruß mit einem schweren Fluche.  
 Ein Teufel war genung für Fährdrichs niedrer Art,  
 Er schwur bey tausenden, so bald er Hauptmann ward.  
 Das Wetter! (fieng er an,) du willst wohl gar studiren?  
 Welch hagelmäßig Buch! mir graut, es anzurühren!  
 Dein alter Strom ist doch ein rechter Erzpédant,  
 Schickt die Gelehrsamkeit sich wohl für deinen Stand?  
 Wirf die Schartecken weg, und sauf ein Glas Burgunder.  
 Was hilft bey Mädchen dir der ganze dumme Plunder?  
 Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang?  
 Ich weiß nicht, welch ein Geist mich zu Belinden zwang;  
 Allein so hab ich mich mein Tage nicht gequälet.  
 Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.  
 Und du, ihr Herr Amant, du bist ja sonst stets da,  
 Wie kam es, daß man dich nicht diesen Abend sah?  
 Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren machen,  
 Mischt der Präceptor sich in alle deine Sachen?  
 Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,  
 Du lernst bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.

So sprach er; und es trat ein schöner Kerl ins Zimmer,  
 In dessen schwerer Hand ihm des Burgunders Schimmer

Die Augen blendete. So sehr rührt das Gesicht  
 Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht,  
 Es stürzte sich ins Glas der rothe Saft der Reben;  
 Ein weißer Stern, wie Milch, fieng an sich zu erheben,  
 Schoß scharfe Stralen fort, bis an des Glases Rand,  
 In dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich, verschwand.  
 Der Hauptmann hatte schon viel Gläser ausgeleeret,  
 Viel Schlachten schon er siegt, viel Länder schon verheeret,  
 Als er den braven Graf, (brav durch so schönen Wein,)  
 In tiefer Schwermuth sah; er sah es, und hielt ein.  
 Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen, Graf, Belinde!  
 Was schämst du dich? stoß an! Wie? (sprach der Graf,) Belinde?  
 Mein Mädchen? — Freylich ja, dein Mädchen! läugn es nicht,  
 Denn es verräth dich doch dein jüngerlich Gesicht.  
 Es fiel dem Grafen schwer, der Neigung zu entsagen,  
 Beleidiget zu seyn, und keinem es zu klagen.  
 Und wo ist der Amant, der wie ein Staatsmann schweigt,  
 Und bey dem mächtgen Wein sein zärtlich Herz nicht zeigt?  
 Ach Hauptmann, (sprach der Graf,) mein Unglück ist vollkommen!  
 Ein Schimpftuch, das ich jüngst der Fräulein weggenommen,  
 Wozu ihr holder Blick mir selbst Erlaubniß gab,  
 Das hohlt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.  
 Ey, (sprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!  
 Und schenkt sich tapfer ein, und läßt den Grafen leben.

Doch die Boutelje war zu seinem Schrecken auß.  
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus;  
Das Schrecken kam mit ihm; schon auf den ersten Stufen  
Hört ihn der scheue Graf nach den Lakayen rufen.  
Ach, das ist Strom! (sprach er) geh, Freund, eh er dich sieht —  
Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut und flieht,





## Das Schnupftuch.

### Fünfter Gesang.

---

Schon stieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen,  
 Die Hütt und den Pallast gleichnädig zu erhellen.  
 Sie streute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,  
 Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an.  
 Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider;  
 Die Lerche sang im Feld, und in der Stadt der Schneider;  
 Schon stand der Grenadier, und wirte seinen Bart,  
 Und alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins stand auf. Ihr Haus schien ihr erstorben;  
 Es hatte längst der Graf ihr zartes Herz erworben;  
 Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,  
 War sie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht gesund.  
 Und er hatt ihr gefehlt drey Tage schon, und drüber!  
 Dies überdachte sie, und sie bekam das Fieber.  
 Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh;  
 Doch das heißt Fieber schon bey einer gnädgen Frau.  
 Sie hatte Zeit genug, in Schwermuth sich zu senken,  
 Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt ist der, der seinen Morgen braucht,  
 Und früh beym klugen Buch sein sichres Pfeischen raucht;  
 Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,  
 Und früh sein Mädchen sieht, wenn es sich nicht geschminket!  
 Weit schneller fließet früh dem Anwald das Libell;  
 Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers sich schnell.  
 Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entsaget,  
 Und, Bürgerseuten gleich, an Morgenluft sich waget!  
 Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee ist nicht bestellt,  
 Kein Mensch vermuthet sie so früh in unsrer Welt.  
 Aus Zärtlichkeit war jetzt die Frau von Lins gestorben,  
 Hätt ihre Zofe nicht den Nachruhm sich erworben,  
 Und ihr Caffee gebracht, eh sie es ihr gesagt;  
 Drum bläst auch Tama noch von dieser Heldin = Magd.  
 Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee gesunken;  
 Allein sie hatte kaum zwölf Tassen ausgetrunken,  
 So wirkte der Caffee in ihr phlegmatisch Blut,  
 Und zärtlich ruft sie aus: Ey, dein Caffee ist gut!  
 Belinde schläft wohl noch; weißt du mir nicht zu sagen,  
 Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar schon seit drey Tagen?  
 Ach, Thro Gnaden, (sprach Charlotte voller List,)  
 Nur zu bekannt ist es, was daran Ursach ist?  
 Man sagt, der junge Herr will sich zu Tode grämen.  
 Liefertte muß ihm ja das Schnupstuch wieder nehmen,

Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ,  
Und das sie ihm im Scherz selbst aufzuheben hieß.  
Wie? (sprach die Frau von Lins,) erstaunt muß ich das hören!  
Will denn mein eignes Kind die Assambleen führen?  
Denn sprich, was mach ich mir aus aller Assamblee,  
Wenn ich am Lombertisch den Graf von Hold nicht seh?  
Mein Haus war wie verwünscht; ich konnte mich nicht fassen,  
Denn gestern um acht Uhr sah ich mich schon verlassen.  
Hätt' aber uns Graf Hold mit seinem Scherz erfreut,  
So hätte sich gewiß kein Mensch so bald zerstreut.  
Ich will indeß den Schimpf von meinem Hause rächen,  
Ruf mir das Mädchen her, ich will es selber sprechen.

Belinde kam. Wie sanft trat sie in das Gemach!

Und wie erstaunte sie, da ihre Mutter sprach:  
Wo ist der Graf von Hold? Du weißt, ich kan ihn leiden.  
Warum mag er mein Haus mit so viel Zwang vermeiden?  
Und warum wirst du roth? Bist du wohl Schuld daran?  
Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an? —  
Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache,  
Ihr Mädchens seyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.  
Doch glaub, es läßt sehr schlecht, so hoch du immer denkst,  
Wenn du das wieder nimmst, was du erst selbst verschenkst.  
Zur Unzeit stellen sich die Bürgermädchen spröde,  
Kein Fräulein ziert sich so. Soll unser Haus denn öde,

Und der Quadrilletisch deswegen einsam steht,  
 Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell verfehnt?  
 Auf deine Zose nur in diesem Augenblicke,  
 Und schick ohn allen Zwang das Schnupftuch ihm zurücke.  
 So eine Kleinigkeit, soll die wohl Ursach seyn,  
 Daß zwey Familien deswegen sich entzweyn?

So sagte sie, und schwieg. Zwar that die holde Nymphe,  
 Als sey sie sehr betrübt bey diesem neuen Schimpfe:  
 Doch kaum war sie allein, so pries sie diesen Tag,  
 Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupftuch lag.  
 Mit Krachen öfnen sich die aufgerißnen Flügel.  
 So sprangen von sich selbst des Höllenthores Riegel,  
 Als um Euridicen der Wittwer Orpheus sang,  
 Und durch sein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.  
 Der Snylphe, der auch hier das Schnupftuch noch bewachte,  
 Erschrack, da ihn die Hand des Schicksals freyer machte.  
 In diesem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,  
 Bestürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey.  
 So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave sich betrübet,  
 Der eine Zulima in seinen Ketten liebet,  
 Wenn ihm ein edler Dey die Freyheit wieder schenkt,  
 Und mit dem ersten Schif ihn heimzuschicken denkt.  
 Als ihn in diesen Schrank das Schicksal eingeschlossen,  
 So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdrossen;

Beklagte sein Geschick, und sein verhaßtes Amt,  
Das ihn, den Gnomen gleich, zur Sklaverey verdammt,  
Ihm gegenüber stand in einem goldnen Kleide,  
Jetzt bloß zur Karität, sonst zu Belindchens Freude,  
Ein Döckgen, schön gepuzt mit Flittergold und Band,  
Das durch den süßen Blick den Sylphen überwand.  
Der Sylph im Geisterreich war Stützer sonst auf Erden,  
Und sagt ihr seinen Schmerz in zierlichen Geberden;  
Die Puppe neiget sich; ihr hölzern Herz blieb kalt,  
Doch endlich siegt der Geist durch Jugend und Gestalt.  
Was konnte sie denn auch in diesem Schrank erwarten,  
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.  
Ein hölzerner Husar auf einem lahmen Pferd  
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war sie nicht werth.  
Der Sylphe traurete, da er nun scheiden sollte.  
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,  
Mit einem sanften Ach, das jetzt sehr redend war,  
Stellt seiner Dido Reiz sich doppelt schöner dar.  
Sie sah ihn zärtlich an, und rang die schönen Hände.  
Verräther, (ruft sie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,  
Die du mir ewig schwurst, und die du nun verschmähst?  
Untreuer, gehst du fort, so sterb ich, wenn du gehst.  
Welch Glück, wenn ich, wie sonst, noch unempfindlich wäre!  
Ach! warum folgest du dem Schnupstuch und der Ehre?

Wer weis, in welchem Schrank du schdure Puppen siehst,  
 Doch, Sylphe, denke stets, daß du die treuste fiehst.  
 So sprach sie; und der Geist, der nichts zu sagen wußte,  
 Und, seiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch folgen mußte,  
 Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm sehr nah;  
 Doch fast er sich sehr bald, da er sie nicht mehr sah.  
 So folgt der Officier, im kriegrischen Getdne,  
 Der Trommel auf den Marsch, und denkt nicht an die Schöne,  
 Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend sieht,  
 In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.

Lisett' erschien indes. Auf ihren frischen Wangen  
 War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen;  
 Allein wie schnell erblaßt das blühende Gesicht,  
 Da sie das Schnupftuch sieht, und so ihr Fräulein spricht:  
 Nun triumphirt der Graf! Unseliges Gestirne,  
 Was schüttest du für Quaal auf mich, und diese Dirne!  
 Dies Schnupftuch soll zurück zu seinem Räuber gehn!  
 O! warum leb ich noch, und warum bin ich schdn!  
 Wie? (sprach Lisett' erzürnt,) den Schimpf soll ich erleben,  
 Wir sollen dieses Tuch dem Grafen wieder geben?  
 Und ich, ich soll dazu die Abgesandtin seyn?  
 O, Fräulein, was schließt dies für mich vor Demuth ein!  
 Ich also soll mich nun vor diesem Sieger bücken?  
 Ich soll nun den Triumph des stolzen Grafen schmücken?

Hoffm.

Hoffärtiges Geschlecht! glückt es dir allezeit  
Durch einen Federhut, durch ein besetztes Kleid?  
D könnt ich heute noch zur Amazonin werden,  
Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! —  
So wüthet sie; und sieh, der große Spielnapf klang;  
Im Zimmer zitterte der aufgesprungne Schrank;  
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;  
Das Halsband läutete mit allen seinen Schellen.  
So läuten von sich selbst die Glocken in der Nacht,  
Wenn Furcht und Phantasie in einem Schloß erwacht;  
Schon spuckt die weiße Frau, und wahrsagt das Verderben,  
Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre sterben;  
Und so empöret sich oft die zitternde Natur  
In einer Mordgeschichte, auf eines Spielers Schwur,  
Die Sonne wird bedeckt mit schwarzem Ofenrusse;  
Der Teufel selber kömmt mit einem Pferdefusse,  
Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,  
Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllenpein;  
Der Pöbel steht umher, und kauft mit seinem Dreyer  
Ein ewig Vorurtheil mit diesem Abentheuer.  
Lisette gieng betrübt zu der Gesandschaft ab,  
Die Thränen rollten ihr von dem Gesicht herab;  
Doch endlich siegt der Zorn, da sie das Haus erblickte,  
In das ihr Fräulein sie zu so viel Demuth schickte.

Der Läufer führte sie ins Grafen Borgemach;  
 Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,  
 Und machten einen Kreis um die verschämte Dirne;  
 Sie aber schreckte sie mit einer finstern Stirne,  
 Und gieng durch sie hindurch mit einem stolzen Schritt  
 Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter mit;  
 Sie sah sich spöttisch um, und sah zu ihrer Freude  
 Sie alle hinter sich in Ehrfurcht, und in Meide.  
 Der Graf, der ganz bequem in seinem Lehnstuhl saß,  
 Und eben zum Caffee den sechsten Zwieback aß,  
 Bezwang, da er sie sah, des ersten Zornes Hitze,  
 Und grif bey ihrem Gruß großmüthig an die Mütze.  
 Im Kloster sitzt so der Pater Guardian,  
 Und zehrt zum Morgenbrodt an einem wältschen Hahn.  
 So speiste Rüben auf, die seine Hände brieren,  
 Der große Curius, der Sieger der Samniten.  
 Dicht an dem Grafen saß sein Strom in süßer Ruh,  
 Und sah dem Ruasterdampf aus seiner Pfeife zu.  
 Lisette neigte sich noch einmal vor dem Grafen;  
 Mein Fräulein, (sagte sie,) will dich nicht länger strafen;  
 Ich mahlt ihr deinen Schmerz, und deine Großmuth ab;  
 O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,  
 So voll Bescheidenheit, so artig, so gelassen,  
 O so verdient er es, das Schnupftuch ihm zu lassen;

Sag, es verdiene nicht ein solch besondres Glück,  
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem sie voller Huld das Schnupstuch überreicht,  
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweicht;  
Als plötzlich, da er schon das Schnupstuch wieder nahm,  
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.

Sie haucht das Schnupstuch an; die königlichen Farben  
Carmin und Purpurroth, und Gelb und Weiß erstarben,  
Lisette! (schrie der Graf,) dein Fräulein ist verrückt,  
Welch ein verfluchtes Tuch, das sie mir wieder schickt!  
Und welch ein Schimpf für mich! ich weiß ihn nicht zu rächen!

So sprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr sprechen,  
Lisette steht erstaunt, und weint, und schwört dabey,  
Und spricht von Wunderwerk, und schwarzer Zauberey,  
Ich hab es rein und schön in dies Papier geschlagen,  
Und voller Vorsicht es in meiner Hand getragen.

Der Sylphe, der getreu bey seinem Schnupstuch stand,  
Bemerkte, wie geschwind der Farben Pracht verschwand;  
Und schrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig werden,  
Scheuseeligstes Gesicht im Himmel und auf Erden,  
Da dein verfluchter Hauch mein Schnupstuch mir verdirbt,  
Und seiner Farben Pracht, gleich einer Blume, stirbt?  
Beherrsch in wilder Schlacht zwo alte böse Frauen,  
Laß etwa sich einmal ein paar Jenenser hauen,

Und

Und jauchze, wenn durch dich ein Magistrat zerfällt;  
 Doch, mische dich nicht mehr in die galante Welt.  
 Er sagt's, und faßte Muth zu einem wilden Streite,  
 Und stieß den scharfen Stal der Zwietracht in die Seite.  
 Es floß ihr geislig Blut, allein man sah es kaum.  
 Sie fiel; so fällt im Harz ein hundertjähriger Baum;  
 Und im Roman haut so ein junger Alexander,  
 Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.  
 Auf einmal sieget nun des treuen Sylphen Macht,  
 Das Schnupftuch zeigte sich in seiner ersten Pracht.  
 Graf Hold erstaunt, und spricht: ich preise mein Geschicke,  
 Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurücke.  
 Belinde soll aufs neu als ihren Held mich sehn;  
 Der Langenweile Macht soll ewig untergehn;  
 Gesellschaft, Spiel und Scherz soll wieder triumphiren;  
 Der reiche Geizhals soll sein Geld mit Lust verlieren;  
 Durch mich soll ihr Pallast voll Staatsvisiten seyn;  
 Ein Ball in Maske soll den wichtgen Zeitpunkt weihn,  
 Indem wir uns versöhnt; und auf den Lombertischen  
 Soll sich das Gold, wie Staub, in unsre Marken mischen;  
 Wenn meine Börse dann das Gold nicht mehr begreift,  
 Und wenn ich Louisdor auf Louisdor gehäuft;  
 Lisette, dann sollst du mich, und Belinden, segnen,  
 Wenn Schönheit, Gold und Glück in deine Schürze regnen.

Alsdann giebt dir sein Herz mein Kammerdiener hin,  
 Alsdann wirst du durch mich Frau Kammerdienerin.  
 So sprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne,  
 Und halb verrückt ihr fast die Freude das Gehirn.

Wie schnell verändert sich der Sterblichen Geschick!  
 Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.  
 Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,  
 Und es versöhnen sich bald Fürsten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.  
 Lafay und Läufer kam, und sah das Schnupftuch an;  
 Er selbst vergaß es bald, und ließ es einsam liegen;  
 Und geht, und wafnet sich zu neuen Liebeskriegen.  
 Allein indem der Graf im Putz beschäftigt war,  
 Versammelt sich darum die ganze Sylphenschaar;  
 Und Ariel nahm es auf seine bunten Flügel:  
 Schaut in den tiefen Kreis, und sprach also vom Spiegel:  
 Getreue meines Reichs, besonders du, Charmant,  
 Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;  
 (Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)  
 Seht voll Zufriedenheit auf dieses Siegeszeichen.  
 Dies Schnupftuch sey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;  
 Kein Kasten schicket sich zu einem Aufenthalt  
 Für diesen hohen Schmuck; gleich andern Siegstrophäen,  
 Muß es die späteste Welt in Jamens Tempel sehen!  
 Die Locke, die ehemals ein scharfer Stal getrennt,  
 Und Hampton fallen sah, glänzt jetzt am Firmament.  
 Dies Schnupftuch, welches wir mit so viel Muth erfochten;  
 Das ewge Lorbeern uns um unsre Stirn geflochten,  
 Charmant, dies geb ich dir; mit Recht sey stolz darauf,  
 Geh, häng es im Triumph in Jamens Tempel auf.

So

So sagt er, und Charmant steurt mit den hellen Schwingen  
Auf Jamens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Jamens Tempel nicht?  
Auf ihren Altar fliegt manch seltsames Gedicht;  
Die feile Göttin steht, geehrt gleich Charlatanen,  
Und bläst von Stand, und Gold, Pedanterey, und Ahnen  
In die erstaunte Welt; und schweigt die meiste Zeit  
Vom wirklichen Verdienst, und wahrer Tapferkeit.  
Die Wände sind bedeckt mit tausend Siegeszeichen,  
Erobert in Critik, erkauft mit Blut und Leichen.  
Das Wapen hänget hier von manch erstiegnen Stadt,  
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph, durch tausend Ehrenbogen,  
Zum glänzenden Altar der Jama hingeflogen,  
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,  
Mit manchem Reverenz, und vielen Wörtertand.  
Alsdann erhob er sich, gleich einem schnellen Pfeile,  
Und ließ es siegreich wehn von einer Ehrensäule;  
An ihrem Haupte stund in einer Schrift von Gold:  
Der Jama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, verßdhuter Graf, kan Lieb und Zorn erwarten.  
Dein Nahme wehet nun bey Fahnen und Standarten;  
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier,  
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegespanier.

Ende des Schnupftuchs.



Der